

Leseprobe aus:

Alexandra Adornetto

Heaven



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Bis dass der Tod uns scheidet

Alles begann zu beben.

Ich klammerte mich am Tisch fest und sah, wie mein Verlobungsring auf den schwarz-weißen Schachbrettfußboden des Sweethearts rutschte. Das Beben dauerte nur wenige Sekunden an, doch die Juke Box setzte aus, und die erschrockenen Kellnerinnen versuchten schwankend, ihre vollen Tablett durch das Café zu balancieren.

Draußen verdunkelte sich der Himmel wie verletztes Fleisch, und die Baumwipfel schwankten wie von unsichtbarer Hand geschüttelt. Xaviers glückseliger, entrückter Gesichtsausdruck schwand und wurde von dem harten, kämpferischen Blick ersetzt, den ich in letzter Zeit nur zu oft an ihm gesehen hatte. Ich griff nach seiner Hand, schloss die Augen und wartete auf das grelle Licht, das ohne Zweifel kommen und mich in mein himmlisches Gefängnis zurückbringen würde.

Aber nur einen Moment später schwieg die Erde wieder, und das normale Leben um uns herum lief weiter. Ein kollektiver Seufzer der Erleichterung ging durch den Raum – jeder hatte Schlimmeres befürchtet. Bald schon wurden

lachend Witze über die unberechenbare Mutter Natur gemacht, während die Bedienung hastig verschüttete Getränke aufwischte. Niemand fragte sich ernsthaft, was geschehen war – das Ganze würde für höchstens einen Tag Gesprächsstoff bieten und dann vergessen sein. Nur Xavier und ich ließen uns nicht so leicht täuschen. Wir spürten, dass Ärger im Königreich bevorstand.

Sollte ich Xavier erklären, dass unser Plan vielleicht doch keine gute Idee war? Dass wir den Ring seiner Großmutter zurücklegen, zur Bryce Hamilton School fahren und dem Rest unserer Abschlussfeier beiwohnen sollten? Wenn wir uns beeilten, schaffte er es vielleicht sogar noch, die Abschiedsrede zu halten. Aber je länger ich ihn betrachtete, desto mehr kam ich von diesem Gedanken wieder ab. Mein Verstand sagte mir, dass wir die Warnung ernst nehmen und uns kleinlaut an die Regeln halten sollten. Es war unklug, den Willen des Himmels herauszufordern. Tief in mir aber flüsterte mir eine rebellische Stimme zu, dass es ohnehin zu spät war, umzukehren. Und so ließ ich das furchtsame Mädchen, das ich gewesen war, in der Ecke sitzen wie ein Mauerblümchen auf einem Ball und erlaubte der neuen Beth, die Sache in die Hand zu nehmen. Ich kannte sie nicht besonders gut, hatte aber das Gefühl, dass sie schon sehr lange am Rande gestanden und wie ein Ersatzspieler auf ihren großen Moment gewartet hatte.

Es war diese Beth, die aufstand und nach ihrer Tasche griff.

«Lass uns gehen.»

Xavier warf ein paar Münzen auf den Tisch und folgte mir

auf die Straße. Als er den Blick gen Himmel wandte und gegen die Sonne anblinzelte, die wieder schien, seufzte er auf.

«Glaubst du, dass das an uns gerichtet war?»

«Ich weiß nicht», antwortete ich. «Vielleicht interpretieren wir auch zu viel hinein.»

«Möglich», sagte Xavier. «Aber so ein Beben gab es hier noch nie, und ich lebe immerhin seit meiner Geburt in Venus Cove.»

Ich sah die Hauptstraße hinunter. Die Leute gingen wieder wie gewohnt ihrem Alltag nach. Lediglich einige nervöse Touristen mussten von einem Polizisten beruhigt werden. «Es gibt keinen Anlass zur Panik, Ma'am. Erdstöße sind hier in der Gegend zwar selten, aber kein Grund zur Sorge.»

Seine Worte schienen die Touristen zu beschwichtigen, ich aber war mir sicher, dass die Erde nicht zufällig in diesem Moment erzittert war. Es war eindeutig eine Warnung von oben gewesen, die zwar keinen Schaden anrichten, aber unsere Aufmerksamkeit erwecken sollte. Mit Erfolg.

«Beth?», fragte Xavier zögernd. «Was machen wir jetzt?»

Ich warf einen Blick auf den Chevy, der auf der anderen Straßenseite geparkt stand. Höchstens fünf Minuten, länger würden wir nicht zu der Kirche unten am Wasser brauchen, in der Pater Mel auf uns wartete. Ich konnte mich noch gut an meinen ersten Besuch bei ihm erinnern, kurz nachdem Gabriel, Ivy und ich in Venus Cove angekommen waren. Auch wenn wir es nie offen ansprachen, hatte er immer gewusst, wer wir waren. Das hatte uns sein Blick verraten.

Mir kam ein Gedanke. Wenn ein Mann, der so fromm war wie Pater Mel, uns trauen wollte, musste er an unsere

Verbindung glauben. Es war beruhigend zu wissen, dass wir zumindest *einen* Verbündeten hatten.

Ich kämpfte noch immer innerlich mit mir, als mein Blick auf ein älteres Paar fiel, das auf einer Bank saß. Der Mann hielt die Hand der Frau fest in seiner und lächelte, während der Wind sein weißes Haar zerzauste und ihm die Sonne den Nacken wärmte. Ich fragte mich, wie lange sie wohl schon zusammen waren, wie viel Zeit ihres Lebens die beiden miteinander geteilt hatten. Es war ein strahlender Nachmittag, und die Birken auf dem Gehweg blitzten in der Sonne. Ein Jogger mit Ohrstöpseln und iPod lief vorbei, und aus einem Autofenster schnitt ein kleiner Junge den Passanten Grimassen. Auch wenn ich nicht in diese Welt hineingeboren war, fand ich, dass ich mir jedes Recht verdient hatte, hier zu sein. Und ich war nicht bereit, dieses Recht so leicht wieder aufzugeben.

Ich nahm Xaviers Gesicht in meine Hände. «Wenn ich mich richtig erinnere, hast du mich gerade gefragt, ob ich dich heiraten möchte.»

Für einen Moment betrachtete er mich unsicher, doch dann begriff er, und ein Strahlen ging über sein Gesicht. Mit wiedererweckter Freude nahm er meine Hand und rannte mit mir zu seinem Chevy. Auf dem Rücksitz lagen die Hüte und Roben für die Abschlussfeier, die wir vorhin abgelegt hatten. Wir beachtetten sie nicht. Als Xavier aufs Gas stieg und sich das Auto in Richtung Küste in Bewegung setzte, schwiegen wir beide. Alle Zweifel waren gewichen. Wir würden unseren Plan durchziehen, komme, was wolle.

St. Marks war eine kleine Basalkirche, die kurz nach dem Bürgerkrieg von europäischen Einwanderern erbaut worden war. Hinter einem schmiedeeisernen Zaun führte uns ein Weg aus Kopfsteinpflaster direkt auf ein gewölbtes Eichentor zu. An der Seite erinnerten Gedenktafeln an die gefallenen konföderierten Soldaten des Bürgerkrieges. St. Marks war die älteste katholische Kirche der Umgebung und bedeutete Xavier und seiner Familie viel. Seit er klein war, hatte er hier an Kindergottesdiensten teilgenommen und in jedem Krippenspiel mitgewirkt, bis er in das Alter kam, in dem es ihm peinlich wurde. Pater Mel kannte jedes der Wood-Kinder persönlich. In wenigen Wochen würde er Claire, die älteste Tochter, trauen. Als ihr Bruder sollte Xavier einer der Trauzeugen sein.

Sobald wir durch das Tor getreten waren, schien es, als ob die Betriebsamkeit der Welt hinter uns ausgeschlossen wäre. Unsere Schritte hallten auf dem rot geäderten Marmor des Kirchenbodens wider, und über uns erhoben sich die steinernen Säulen bis zur Kuppel. Mosaikbilder von Heiligen und Märtyrern starrten auf uns hinab, allen voran eine Darstellung des gekreuzigten Jesus mit der Dornenkrone. Obwohl er den Kopf gesenkt hielt, waren seine Augen gen Himmel gerichtet. An der Wand, neben den polierten Kirchenbänken aus Rotholz, hingen in schweren geschnitzten Rahmen Abbildungen der vierzehn Stationen des Kreuzweges. Die ganze Kirche war in gedämpftes gelbes Licht getaucht, das den goldenen Tabernakel mit den geweihten Hostien zum Leuchten brachte. Die Luft war weihrauchgeschwängert.

Das bunte Fenster über dem Altar zeigte eine Abbildung des goldhaarigen Engels Gabriel. Mit ernstem Blick, bekleidet mit einem roten Umhang, brachte er der staunenden, knienden Maria seine Botschaft. Es war seltsam zu sehen, wie sich ein Künstler meinen Bruder, den Erzengel, vorstellte. Der echte Gabriel war so schön und beeindruckend, dass es unmöglich war, ihn wirklich nachzubilden. Trotzdem wirkten die Figuren in dem geschliffenen Bund lebendig.

Als Xavier und ich uns am Weihwasserbecken bekreuzigten, hörten wir ein leises Rascheln. Pater Mel kam auf uns zu, ein kahlköpfiger Mann mit strahlenden Augen. Sein Priestergewand fegte knisternd über den Boden, als er die teppichbezogenen Stufen hinabstieg, um uns zu begrüßen. Er wirkte keineswegs überrascht, uns zu sehen, vielmehr umarmte er Xavier freundschaftlich und nahm meine Hände in seine, als ob wir alte Bekannte wären.

«Ich habe euch erwartet», sagte er ermutigend.

Pater Mel führte uns tiefer in die Kirche hinein, bis vor den Altar, wo wir beide niederknieten. Dann betrachtete er uns, als ob er in unseren Gesichtern nach einer Bestätigung dafür suchte, dass wir es ernst meinten.

«Mit der Ehe geht man eine tiefe Verpflichtung ein», sagte er. «Ihr seid beide noch sehr jung. Habt ihr euch gründlich überlegt, auf was ihr euch da einlasst?»

«Ja, Pater, das haben wir», antwortete Xavier in einem Ton, der auch den größten Skeptiker überzeugt hätte. «Werden Sie uns helfen?»

«Hmmm», ertönte die heisere Antwort. «Was werden eure Familien dazu sagen? Möchten sie bei einem solch bedeu-

tenden Ereignis nicht dabei sein?» Pater Mel sah uns ernst in die Augen.

«Es ist unsere Entscheidung», sagte Xavier. «Natürlich wünschten wir, dass sie hier sein könnten ... aber sie würden es nicht verstehen.»

Pater Mel nickte, während er der Bedeutung von Xaviers Worten nachspürte.

«Unser Entschluss ist nicht die Schnapsidee zweier Teenager», mischte ich mich ein. Ich befürchtete, dass es mehr brauchte, ihn zu überzeugen. «Sie haben keine Vorstellung, was wir schon alles gemeinsam durchgestanden haben. Wir können keinen einzigen Tag mehr warten, bis wir auch in den Augen des Herrn zusammengehören. Bitte.»

Pater Mel schien die Dringlichkeit meiner Bitte durchaus zu erkennen, doch eine leise Stimme in seinem Kopf schien ihn zur Vorsicht zu mahnen.

«Es ist Gottes Wille», sagte ich da und sah, wie sich seine Augen weiteten. «Er hat uns nicht ohne Grund zusammengeführt. Sie wissen besser als jeder andere, dass Er für jeden Einzelnen einen Plan hat, und dies ist der unsere. Es liegt nicht in unserer Hand, Ihn zu hinterfragen. Alles, was wir wollen, ist, anzunehmen, was Er zwischen uns geschaffen hat.»

Damit war der Handel besiegelt. Pater Mel konnte unmöglich etwas verweigern, was eine direkte Anweisung von oben zu sein schien. Mit einer Handbewegung zeigte er sein Einverständnis an.

«Also gut. Ihr sollt nicht länger warten müssen.»

Er winkte jemanden heran, der bisher in der Dunkelheit

verborgen gewesen war. «Ich habe mir erlaubt, Mrs. Alvarez als Trauzeugin hinzuzubitten.»

Wir drehten uns um und sahen eine Frau, die still am Rande einer Kirchenbank gebetet hatte. Als sie aufstand und auf den Altar zukam, erkannte ich in ihr die Haushälterin des Paters. Sie wischte angebliche Falten aus ihrer Kittelschürze – ganz offensichtlich war es sehr aufregend für sie, eine kleine Rolle in etwas zu spielen, was ihr wie eine wildromantische Eskapade erscheinen musste. Als sie sprach, klang sie sogar leicht atemlos.

«Du bist Bernadettes Sohn, oder?», fragte sie mit starkem spanischen Akzent. Xavier nickte und senkte den Blick, als ob er mit Kritik oder Tadel rechnete. Doch Mrs. Alvarez drückte ihm nur den Arm. «Keine Sorge, bald werden sich alle für dich freuen.»

«Sollen wir anfangen?», fragte Pater Mel.

«Bitte ... *un momento*.» Mrs. Alvarez schüttelte den Kopf und warf mir einen unglücklichen Blick zu, bevor sie mit einer gemurmelten Entschuldigung aus der Kirche lief. Verwirrt warteten wir, bis sie wiederkam und mir einen Strauß aus Gänseblümchen überreichte, die sie hastig im Pfarrgarten gepflückt hatte.

«Vielen Dank.» Ich lächelte sie dankbar an. In unserer Hektik hatten Xavier und ich auf solche Details nicht geachtet. Wir trugen auch beide noch die Kleidung unserer Abschlussfeier.

«Gern geschehen.» In ihrem Blick stand Erleichterung.

Die Sonne, die durch die bunten Kirchenfenster hineinströmte, tauchte Xavier in Gold. Selbst in seiner alten Trai-

ningshose hätte er umwerfend ausgesehen. Aus den Augewinkeln sah ich meine eigene Flut aus kastanienbraunem Haar, das von Kupfer und Bronze durchzogen schien. Es war, als würde ich von innen leuchten. Ein kleiner Teil von mir wollte darin ein Zeichen sehen, dass unser Bund in den Augen des Himmels Gnade gefunden hatte. Immerhin hatte die Erde aufgehört zu beben, und auch an der Decke waren keinerlei Schäden zu sehen. Vielleicht, ganz vielleicht, musste unsere Liebe sogar der Himmel akzeptieren.

Als ich Xavier ansah, merkte ich, dass sich etwas in mir verändert hatte. Meine Gefühle, diese irrsinnig intensive Liebe, übermannten mich nicht wie gewohnt so, dass ich glaubte platzen zu müssen. Stattdessen verspürte ich einen tiefen Frieden, als ob alles in meinem Universum seinen Platz gefunden hätte. Obwohl ich Xaviers Gesicht so gut kannte wie mein eigenes, war es trotzdem immer wieder so, als würde ich ihn das erste Mal ansehen. Seine Züge hatten so viel Tiefe, waren so vielschichtig: seine Lippen, die sich zu einem schiefen Lächeln verzogen, seine breiten Wangenknochen und die beinahe mandelförmigen Augen, die so türkis waren wie das Meer an seinen flachsten Stellen. Einzelne Sonnenstrahlen tanzten über sein honigfarbenedes Haar und ließen es leuchten wie poliertes Messing. Sein weißes Hemd und die Krawatte, die er für die Abschlussfeier angezogen hatte, waren wie gemacht für die Festlichkeit des Augenblicks. Xavier griff nach seiner Krawatte und zog sie ein letztes Mal in Form. War er nervös? Ich konnte es nicht sagen.

«Ich muss heute schließlich so gut aussehen wie möglich», sagte er und zwinkerte mir zu.

Pater Mel hob feierlich die Hände.

«Ihr seid heute hier in dieser Kirche zusammengekommen, um eure Liebe durch das heilige Sakrament der Ehe durch Gott unseren Herrn segnen zu lassen. Möget ihr beide den Pflichten der Ehe mit Demut und Treue begegnen. Und so frage ich euch in Gegenwart der Kirche: Wollt ihr einander lieben und ehren wie Ehemann und Ehefrau alle Tage eures Lebens?»

Xavier und ich blickten auf, fast, als ob uns erst jetzt die Heiligkeit des Momentes völlig bewusst wurde. Trotzdem zögerten wir nicht, sondern antworteten synchron, als ob unsere beiden Selbsts miteinander verschmolzen wären.

«Ja.»

«Reicht euch die rechte Hand und erklärt euren Willen vor Gott und Seiner Kirche. Xavier, sprich mir nach.»

Xavier sprach deutlich und betont, als hätte jedes einzelne Wort so viel Gewicht, dass schneller sprechen unmöglich war. Seine Stimme klang wie Musik. Ich war so euphorisch, dass ich seine Hand noch fester drücken musste, aus Angst, davonzuschweben. Sein Blick ruhte fest auf meinem.

«Ich, Xavier Woods, nehme dich, Bethany Church, an als meine Frau. Ich verspreche, dir die Treue zu halten, in guten und in schlechten Tagen, in Gesundheit und Krankheit, bis dass der Tod uns scheidet.»

Danach war ich dran. Ich muss nervös gewesen sein, denn meine Stimme zitterte, als ich unter Pater Mels Blicken denselben Schwur sprach. Mrs. Alvarez zog ein Spitzentaschentuch aus ihrem Ärmel und tupfte sich die Augen. Auch ich konnte bei meinen Worten die Tränen nicht zurückhalten.

Bis zu diesem Moment hatte ich nicht begriffen, was es bedeutete, Tränen des Glücks zu weinen. Doch als Xaviers Daumen jetzt meine Hand streichelten, verlor ich mich regelrecht in der Tiefe seiner Augen. Erst Pater Mels Stimme führte mich in die Gegenwart zurück.

«Gebt einander die Ringe, als Zeichen eurer gegenseitigen Liebe und Treue.»

Xavier nahm meine Hand und steckte mir den Ring seiner Großmutter an den Finger. Er passte perfekt, als ob er sich für immer mit mir verbinden wollte. Heimlich zog ich meinen Absolventenring vom Finger (hätten wir doch nur mehr Zeit zur Vorbereitung gehabt!) und steckte ihn Xavier an den Ringfinger. Natürlich war er ihm zu klein, und so schob ich ihn über den kleinen Finger. Xavier und ich erstarrten. Hatten wir jetzt alles ruiniert? Doch wir entspannten uns sofort wieder, als Mrs. Alvarez mit zugehaltenem Mund loskicherte.

«Möge euer Bund von Gott gesegnet sein», schloss Pater Mel. «Möge er Friede und Harmonie in euer Leben bringen. Ihr seid jetzt verbunden als Mann und Frau.»

Und dann war es vorbei. Die Zeremonie war beendet, und wir waren verheiratet.

Mein ganzes Leben lang war ich mir wie eine Außenseiterin vorgekommen, die eine Welt beobachtete, zu der sie nie wirklich gehören konnte. Im Königreich hatte ich existiert, aber nicht wirklich gelebt. Das alles hatte sich geändert, als ich Xavier traf. Er hatte mich in sein Leben gelassen, geliebt und auf mich aufgepasst, und es war ihm egal, dass ich anders war. Nur weil es ihn gab, war meine Welt zum Leben

erwacht. Ich wusste, dass uns noch immer Kämpfe bevorstanden, aber mein tiefstes Inneres war jetzt unwiderrufflich mit seinem verbunden, und nichts, weder Himmel noch Hölle, konnte uns voneinander trennen.

Wir vergaßen, auf die formelle Erlaubnis von Pater Mel zu warten, und versanken in einem tiefen Kuss. Er fühlte sich auf irgendeine Weise völlig anders an als gewohnt. Dieses Mal hatte der Kuss etwas Sakrales an sich. Meine Flügel begannen unter meiner Bluse zu summen, jede Stelle meines Körpers prickelte, und ein heller Schimmer breitete sich über mir aus. Schließlich verschmolz das Licht, das von meiner Haut ausging, mit den Sonnenstrahlen, die durch das bunte Kirchenfenster drangen. Eine Art Blitz zuckte auf, worauf Xavier und ich uns in einem schimmernden Prisma aus Licht wiederfanden. Pater Mel und Mrs. Alvarez hielten erstaunt die Luft an, aber als die Sonne sich gleich darauf hinter einer Wolke verbarg, löste sich das Prisma wieder auf.

Mrs. Alvarez war so außer sich vor Begeisterung, dass sie einen ganzen Wortschwall voll spanischer Gratulationen auf uns herabprasseln ließ und uns beide so energisch küsste, als wären wir lang vermisste Verwandte. Sie hörte erst auf, als Pater Mel uns diskret von ihr wegzog und zum Altar führte, um die Dokumente zu unterzeichnen.

Ich hatte gerade den Stift zur Seite gelegt, als die Kirchentür mit einer solchen Wucht aufflog, dass wir alle zusammenzuckten.

In der Tür stand ein Junge mit femininen Gesichtszügen und wildem Haarwirbel. Unter seiner schwarzen Kutte mit Kapuze fächerten sich drei Paar schwarze Flügel auf. Er ver-

beugte sich höflich und sah Pater Mel vielsagend an, bevor er mit so geschmeidigem Schritt auf den Altar zulief, als wäre er auf dem Laufsteg. Eine glänzende Sichel baumelte an seiner Seite. Mir war sofort klar, wen wir vor uns hatten: den Sensenmann, ausgebildet von den Engeln des Todes persönlich. Mrs. Alvarez stieß einen hysterischen Schrei aus und flüchtete sich hinter den Altar, von wo aus gleich darauf hektische Gebete in Spanisch erklangen. Normalerweise war der Sensenmann nur für den sichtbar, für den er gekommen war, doch in diesem Fall war auf jegliche Etikette verzichtet worden. Was hier geschah, sollte eine Botschaft für uns sein. Dieser Tod ging auf unser Konto.

Instinktiv zog ich Xavier zu Boden, wo sich im selben Moment meine Flügel öffneten und sich schützend über ihn legten: Es war unmöglich für den Sensenmann, eine Seele zu holen, wenn ein Engel über sie wachte. Doch der junge Sensenmann hatte es gar nicht auf Xavier abgesehen.

Sein durchdringender Blick verharrte auf Pater Mel, und auch sein langer, dünner Finger wies auf ihn. Der Priester zwinkerte verwirrt und wich zurück, bis er gegen den Altar gepresst dastand und ihm die Hornbrille schief auf der Nase hing.

«Ich wollte nur helfen. Ich wollte nur helfen», wiederholte er.

«Deine Absicht ist unwichtig», antwortete der Sensenmann kühl.

Pater Mel schwieg einen Augenblick, bevor er sich aufrichtete. «Der Herr hat mich gerufen, und ich bin ihm gefolgt.»

«Weißt du, was sie ist?», fragte der Sensenmann. «Sie ist nicht menschlich.»

Pater Mel wirkte nicht überrascht. Schon lange hatte er geahnt, dass ich anders war, auch wenn er mich nie darauf angesprochen oder anders behandelt hatte.

«Gottes Wege sind unergründlich», erwiderte er mutig.

Der Sensenmann neigte den Kopf. «Wie wahr.»

Paralysiert sah ich zu, wie er die Hand hob. Sofort krümmte sich Pater Mel und griff sich ans Herz, bevor er nach Luft schnappend zu Boden fiel.

«Lass ihn in Ruhe», schrie Xavier und versuchte, sich aus meinen Flügeln zu befreien. Ich aber hielt ihn mit aller Kraft, die ich hatte, fest. Der Sensenmann blickte uns zum ersten Mal direkt an und warf Xavier einen gelangweilten Blick zu. Das Lächeln aus seinen vollen Lippen wirkte beinahe frech.

«Mit dir habe ich nichts zu schaffen», antwortete er. Dann schritt er zu dem Priester, der lang ausgestreckt auf dem Marmorfußboden lag. Xavier rang mit mir, aber meine himmlischen Kräfte hielten ihn.

«Beth, lass mich los», flehte er. «Pater Mel braucht Hilfe.»

«Wir können ihm nicht mehr helfen.»

«Was ist los mit dir?», fragt er und sah mich so erstaunt an, als ob er mich nicht wiedererkannte.

«Gegen den Sensenmann sind wir machtlos», flüsterte ich. «Er arbeitet im Auftrag. Wenn du dich ihm in den Weg stellst, nimmt er dich auch mit. Willst du mich nur wenige Minuten nach der Hochzeit zur Witwe machen?»

Das überzeugte ihn. Xavier hörte auf zu kämpfen und verharrte still, auch wenn seine Augen vor Wut Funken sprüh-

ten. Hilflos sah er mit an, wie sich der Körper des Priesters und Begleiters seiner Kindheit ein letztes Mal aufbäumte, bevor er bewegungslos liegen blieb. Der Sensenmann rutschte ein Stück von ihm weg und setzte sich neben seinen Kopf. Ich wusste, worauf er wartete. Und da strömte auch schon ein Schatten, ähnlich einer Rauchschwade, aus Pater Mels Mund und stieg in die Luft hinauf – ein zarter Abdruck des leblosen Körpers auf dem Boden.

«Folge mir», befahl der Sensenmann tonlos. Es klang beinahe gelangweilt. Für einen Moment wirkte Pater Mels Seele verloren, als ob sie den Weg suchte, dann gehorchte sie. Der Sensenmann und die Seele des Sterblichen stiegen gemeinsam zur Kuppel hinauf.

«Wo bringst du ihn hin?», fragte ich. Die Vorstellung, dass Pater Mel unseretwegen in den Höllenfuhl geworfen würde, grauste mich.

«Seine Motive waren gut, sein Platz im Himmel bleibt ihm erhalten», antwortete der Sensenmann, ohne zurückzublicken oder im Flug anzuhalten. «Aber seine Zeit auf Erden ist abgelaufen.»